

blonds  
erode  
Tel. 2561  
ntunft. Alles  
ng

# Der Arbeiter

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

**Bezugspreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Vorkosten, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Erhöht monatlich (jedemal und zwar mit dem 1. des Monats) um 20 Pfennig. Belegungen werden in der Geschäftsstelle, von unterm Postamt entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Postfach 20, Dornburg 2324. Bezugs-Gewerkschaften: Kegelplatz, Paul Weber, O. u. S. D. Verantwortl. für Inhalt u. Redaktion: Kurt Wollenberg, für den lokalen Teil: Wilhelm Rindermann, für Postamt u. Zentrale: Kurt Trefft, sämtl. in Halberstadt.

**Anzeigenpreis** die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Meldeanzeigen 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Blätterabend ist der bei Zahlung vorliegende freie Raum. Für die Anzeigen aus bestimmten Kreisen und an bestimmten Stellen kann eine Gewerbe- oder Abonnement-Preise vereinbart werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Dornburg 48 (Postamt Nr. 2318), Postfach 20 Wernigerode 4236 und Volksbuchhandlung (Steinermühl) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 37

Mittwoch, den 12. Februar 1930

5. Jahrgang

## Hugenberg mußte reden.

Die Sensation des ersten Tages der Young-Debatte im Reichstage.

In einer Rede vor Marburger Studenten hatte Hugenberg gesagt, daß nur Schwächer die Redebeiträge des Reichstages betonen können, während Leute, die etwas zu sagen haben, es nicht tun. Im Reichstage hat sich das Wort zu melden. Deshalb erregte die Rede des Reichstages den Namen Hugenberg hochgehört worden. Als Führer wollte er sich aufspielen, als Sprecher schlechterer Garnitur wirkte er und trat er ab.

Die Frage entsteht: Was hat Hugenberg gemacht, die Tribüne des Reichstages zu betreten, nachdem er sich monatelang zurückgezogen und seine demagogischen Phrasen vor der großen Öffentlichkeit nicht wiederholen lassen. Beirat der Reichstagestribüne von sich aus, ist der Schritt zur öffentlichen Blamage seinem Geiste entsprungen oder was zwang ihn, sich der Unachtsamkeit preiszugeben? Kein Zweifel, daß Hugenberg sich auch am Dienstag am liebsten gedrückt und den Gang zur Tribüne des Reichstages, den Gang zur öffentlichen Blamage vermeiden hätte. Aber er mußte sich der Öffentlichkeit stellen, seiner Person und seiner Partei wegen, er mußte sich stellen, weil seine bisherige Drückerei vor allem auch innerhalb seiner eigenen Partei nicht verstanden und ihm bitter verübelt worden ist, weil seine Flucht vor der Öffentlichkeit in zahlreichen demokratischen Mitgliederversammlungen scharf kritisiert und diese Kritik mit Argumenten belegt worden ist, die für den Charakter wenig schmeichelt.

Seine Hugenbergs Flucht wurde zu einer Komödie mit Mißverständnissen. Der nationale Sympathie rühmte sich, daß er schon im Jahre 1920 den Nationalen vorzuziehen hätte. Als der sozialdemokratische Weg. Was ihm den unbedeutend richtigen Kurs anzeigte: „Ja, Sie haben doch genug daran verdient“, wurde die Unbedeutendigkeit. Die Großverdiener empfanden auf einmal das Gebührende an einem schmachvollen Vorwurf.

Und nun, das Herr Alfred Hugenberg und in's und in's, was er sich dabei auf seinen Mitteln in Werten in seiner Parteiarbeit aufgeschrieben, aber sonst irgendwas aufgeschrieben lassen. Sein Wort gegen die vorausgehende Rede des Außenministers, Keins gegen die Argumente Breitschelds. Aber auch sein Wort für die Befreiung der Rheinlande.

Was hat der Mann nun gesagt, von dem immerhin sechs oder sieben Millionen nachlässige Deutsche glauben, daß er außenpolitisch führen könne? Er hat nichts gesagt, denn Wernigerode hat keine Gründe.

Der Außenminister Dr. Curtius und andere Redner noch ihm stellen sich, daß Hugenberg nicht die Spur eines Reichstages gemacht hat, was gefehlt, weil der Youngplan abgelehnt wird. Hundertfach ist Hugenberg während seiner Rede durch Zwischenrufe aufgebrochen worden, sein Programm, seinen Ausweg, seine außenpolitische Linie zu entwickeln. Er schwieg. Er mußte schweigen, weil dieser aufgeregten Demagogen, weil alle Deutschlandstimmten, weil alle Nationalisten, weil alle Kommunisten, weil die ganze äußerliche Opposition innerlich froh ist, daß andere die Verantwortung übernehmen. Sie reden, um zu verwirren. Hugenberg weiß keine andere Außenpolitik, die Westler keine andere gemacht hat.

Wäre die Annahme der Youngnote ernstlich gefährdet, würde Hugenberg eben so die genügende Anzahl demokratischer Reichstagsmitglieder für Young abzumandeln wie Westler im Jahre 1924 die Hälfte seiner Fraktion in die Doveslinie einschwenken ließ.

### Die Verhandlungen.

Der Saal und die Tribünen waren hart besetzt. Auf dem Platz des verstorbenen Abg. Paul Wolf stand eine schwarzumflossene Balle mit einem Riesenkreuz.

Präsident Cöbe

eröffnet die Sitzung mit folgendem Nachruf: In verhältnismäßig jungen Jahren ist unter dem verstorbenen Kollegen Paul Wolf 1920 in den Reichstag eingetreten. Vom ging schon damals bei Ruf eines ersten Juristen voraus. Und in den zehn Jahren seiner Tätigkeit in diesem Hause hat er durch seine Beredsamkeit und Begeisterung in steigendem Maße Aufmerksamkeit erlangt. Seine Fraktion, die ihn betrauert, verliert in Paul Wolf einen ihrer begabtesten und eifrigsten Mitarbeiter. Aber auch der Reichstag hat seine hervorragenden Gaben nicht nur in den großen Debatten, sondern in der Kleinarbeit der Ausschüsse oft bewundern können. Bei aller Schärfe der Dialektik blieb Paul Wolf ein vornehmer, selbst den Gegner vernehmender Politiker dessen Handeln getragen war von einem großen und unbedingten Drang zur Gerechtigkeit. Wir haben unserer tiefsten Trauer Ausdruck, daß diese große Kraft und dieser tiefste Wille so früh ausgeübt wurden.

### Reichsaussenminister Dr. Curtius

ging in seiner einfelnden Rede davon aus, daß am Ende eines anderthalbjährigen Ringens um die Lösung der beiden Hauptfragen, Räumung und Reparationsregelung.

der feste Räumungstermin vom 30. Juni

und ein neuer Reparationsplan steht, der eine erhebliche Lasten-

erleichterung und wesentliche Verbesserungen der politischen und finanziellen Lage mit sich bringt. Es wäre, so betonte der Minister, sehr mißverständlich gewesen, auch die Sartrage mit den andern zumachen zur einkünftigen Regelung zu bringen. Bei der politischen, wirtschaftlichen und völkerrechtlichen Komplexität der Aufgabe läßt sich die Saarverhandlungen jedoch nicht in kurzen Terminen durchführen. Wir führen die Verhandlungen aber mit dem selbstverständlichen Ziele, insofern wie möglich die reiflose Rückgliederung des Saargebietes in die deutsche Souveränität zu erreichen. Ich habe noch dem augenblicklichen Stand der Dinge keinen Anlaß daran zu zweifeln, daß sie auch von der Gegenseite mit dem politischen Willen zu baldmöglichstem Abschluß geführt werden.

Dr. Curtius war einen Rückblick auf die internationalen Verhandlungen seit dem Genfer Beschluß vom September 1928 und erläuterte insbesondere die Bedeutung der auf den beiden Saager Konferenzen erzielten Ergebnisse, vor allem die Verneinung der Schaffung eines besonderen Kontrollorgans für das Rheinland und die Regelung der sogenannten

### Sanktionsfrage.

als deren Ergebnis der Minister erklärte, daß das Verfallene Sanktionsregime einschließlich seines Art. 430 beseitigt und daß Deutschland künftig in allen praktisch überhaupt denkbaren Fällen gegen Willkür und Gewalt geschützt ist.

### Zum Polenabkommen

übergehend, betonte der Minister, daß Deutschland für den gegenüber Polen ausgeprochenen Verzicht auf Präzedenzleistungen wertvolle nationalpolitische Vorteile erlangt und namentlich für die deutsche Währungsfrage in Polen den Druck, der die ganzen zehn Jahre nach dem Verlage auf ihr lastete, erlöst hat. Die finanzielle Belastung geht nicht im entfernten in Milliardenbeträge, wie dies trotz aller Waffnung noch immer behauptet wird. Der Verzicht auf die Befreiung des deutschen Staatsgebietes in den abgetreten Gebieten ist eine Folge der neuen Reparationsregelung mit ihrer Verabreichung der deutschen Kapitalflucht von 132 auf 34 Milliarden Goldmark. Was die deutsche Währungsfrage in Polen betrifft, so hat die Regierung Energie getragen, einen praktisch eingetragenen sicheren Weg zu finden, und es ist ihr gelungen, 12.000 deutsche Rentengutsbesitzer mit einer Familienkapital von etwa 80.000 Personen weniger in ihren Erbrechten festzustellen. Die deutsche Regierung stellt fest, daß die polnische Regierung durch die Unbereitschaft und den damit in unauflösbarem Zusammenhang stehenden Potenzen, Verpflichtungen übernommen hat, die politisch eine erhebliche Last für unsere Volksgenossen in Polen schaffen werden. Die Ausnahmestellung bedeutet, hierin liegt eine Fortsetzung unserer bisherigen Politik und nicht das Einschlagen eines neuen Kurses.

Zusammenfassend erklärte Dr. Curtius im Sinne der gesamten Reichsregierung, er sei sich der Schwere der Last, die auf zwei Generationen gelegt wird voll bewußt. Niemand vermöge heute mit Sicherheit Vorauslagen für eine so lange Zukunft über die Entlastung des Wirtschaftslebens zu machen. Aber unter den gegebenen Verhältnissen ist

### Befehrs nicht zu erreichen gewesen

und das Erreichte stellt gegenüber dem bisherigen Zustand einen Fortschritt dar.

Der Minister begründete diese Feststellung durch einen eingehenden Vergleich des neuen Planes mit den größten Belastungen des Domes-Planes und feststellte die neue Lage vor allem darin, daß der neue Plan auf dem Grundgedanken des gemeinsamen Interesses aller beteiligten Länder beruht und daß er die Zusammenarbeit aller Länder erfordert. Einen Anfang mit dieser Zusammenarbeit machen die Vernehmbarungen über die Mobilisierung eines Teiles der Rüstungen.

Der Minister erklärte zum Schluß: Die Reichsregierung hat die Frage, ob das Interesse unseres Landes die Annahme der vorliegenden Verträge erfordert.

### mit einem entschiedenen Ja beantwortet.

Sie erklärte ausdrücklich, daß sich der Reichstag zu der gleichen Antwort entschließt.

### Abg. Dr. Breitscheld (Soz.):

Mit dem Youngplan wird ein neues Kapitel unserer Geschichte eingeleitet. Bei einem Rückblick auf die Zeit seit dem Verfallenen Vertrag wird man sagen können, daß der Weg vorwärts und aufwärts gegangen ist vom Diktat zum Vertrag, von der einseitigen Überlegung der andern zur gegenseitigen Vereinbarung, mit der wir allmählich eingetret sind in die Sphäre der politischen Gleichberechtigung. Das letzte Ziel haben wir noch nicht erreicht, aber der Weg geht doch diesem Ziel entgegen.

Auf diesem Wege der Erfüllungspolitik sind die Führer dieser Politik nicht nur kritisiert, sondern beschimpft und verleumdet worden. Dieser Seite sind Erzieher und Hochschullehrer, von der einseitigen Überlegung der andern zur gegenseitigen Vereinbarung, mit der wir allmählich eingetret sind in die Sphäre der politischen Gleichberechtigung. Das letzte Ziel haben wir noch nicht erreicht, aber der Weg geht doch diesem Ziel entgegen.

mente verlagten, da letzte die Lüge ein, die wir bei der Agitation für das Volksbegehren beobachten konnten. Zur Führung dieser Erfüllungspolitik gehört ein größeres Vertrauen als zu dem Vorhaben der Gegner, die sich so gern „national“ nennen.

An alternativer Zeit dürfte vom französischen Außenminister die Anfrage an die Regierungen ergehen, wie sie sich zu dem Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa stellen. Wir sind noch weit von diesem Ziel, aber wenn Europa seine Kontinuitätsfähigkeit behalten will, dann muß es dahin streben, die politischen und zolltariflichen Grenzen abzubauen. Neue Aufgaben werden an die wirtschaftlichen Forderungen Europas und der Welt. Jeht die Regierung sich damit den Normen zu rechtig zu, daß sie die nationale Linie verfolge, so find wir gewiß, daß aus diesem Internationalismus der Weg aufwärts und vorwärts führt, und wir werden ihn trotz der Launen, die man uns auferlegt, weitergehen. (Leb. Beifall der Soz.)

### Der Cherusker meldet sich.

Abg. Dr. Hugenberg (Dalk.)

tritt dann unter lauten, höhnischen Rufen der Kommunisten an das Rednerpult. Als ich das letzte Mal, so erklärt Hugenberg, in diesem hohen Hause sprach, hatte meine Rede die Freundlichkeit, mich eine Zeitlang mit der größten Kraft ihrer Stimmen zu überhören. Ich hatte mir erlaubt, auf die Tatsache hinzuweisen, daß die damalige Politik schließlich einmal zur Befreiung des Ruhrgebietes führen müsse. Dieses Unglück wurde bekanntlich später Wirklichkeit.

(Lärm bei den Soz.). Da haben Sie schon dran verdient! — (Stürmische Rufe rechts). Herr Abgeordneter Landberg. Sie mühten sich in Ihrem Sprechen dieses Wohlwollens selbst schämen! (Beifall rechts). — Abg. Landberg befreit, der Zurufe gewohnt zu sein. — Von der Rechten wird gerufen: Was ist was, der ist ja befohlen! — Abg. Stöckh (Nat.-Soz.) wird wegen dieses Wohlwollens aus dem Saale gewiesen. — Große Lärme im ganzen Saale. — Daran tragen Sie Schuld, Herr Präsident. Das stelle fest, daß hier ungerührt ein Wohlwille hat ausgesprochen. Das ganze: „Daran haben Sie schones Geld verdient!“ (Große Lärme). — Präsident Stöckh fragt den Abg. Bels (Soz.), ob er einen solchen Wohlwille gemacht habe. — Was ist gibt das zu und erhält einen Ordnungsruf. — Von der Rechten wird förmlich die Ausweisung des Abg. Bels verlangt. — Von den Kommunisten erdröhen Rufe. Im ganzen Saale herrscht große Lärme. — Präsident Stöckh weist schließlich den Abg. Straßer (Nat.-Soz.) wegen verächtlicher Zurufe aus dem Saale.

Hugenberg erklärt dann, daß der Entschluß, vor dem der Reichstag stehe, an die Darlehengrundlagen des Volkes gehe. Nicht nur seine Wohlfahrt und Gesundheit, sondern auch seine Freiheit und Einheit stehen auf dem Spiele.

Landberg habe gerade jetzt öffentlich erklärt, daß Frankreich ermächtigt sei, deutsche Pfälen und Gruben zu beschlagnahmen und das Rheinland von neuem zu besetzen. (Stört Stöckh rechts). Deutschland liege moffenlos im Herzen Europas und verlor sich froh dem immer mehr in die Schlingen unersättlicher Verträge. Das Ende einer solchen Politik müßte sein, daß schließlich ein jeder sich geringfügig abende und alle nur auf den Teil der Leute sehen; den sie von dem zerfallenen Erbe eines einst künftigen Volkes in Anspruch nehmen wollten. (Geißler und Zurufe links). — Das ganze Gebäude von Optimismus und Schmeichelei? so fährt Abg. Hugenberg fort auf dem die Befreiung des Ruhrgebietes beruht, ist in sich zusammengebrochen. Meine zehn Fragen aus dem November sind sämtlich durch den Lauf der Ereignisse zumungunsten des Youngplanes beantwortet worden. Auch Herr Schacht hat es vor der Geschichte für notwendig befunden, die Mitsverantwortung für den Fall hierüber abzugeben.

Die große Frage dieser Woche ist, wer die Verantwortung tragen will. Der Zustand unseres Staates ist nicht mehr zu verschleiern. Wir find mitten im Verfall und Kulturbarbarismus. Die Zerlegung von Staat und Wirtschaft hat erschütternde Formen angenommen. In aller Offenheit organisiert die äußerste Linde den bewußten Umsturz. Marxismus und Bolschewismus sind die Früchte einer Weltanschauung, deren Wirklichkeit eigentlich nicht in Deutschland ist, sondern der Welt und Eiden sind. Dem Willen nach die aufbauende neue Kraft zur Überwindung dieser Epidemie vorhanden ist, so in Deutschland. Wir sind zwar ein kleines Land, aber immer noch ein großes Volk, das seinen Krankheit und Sterben rings im Abendlande die Pest ausbreiten muß. (Verdächtige Lärm). Alle Wölfer haben im Grunde das Interesse, das zu verhängen und dem deutschen Volke Raum zum Leben zu vergönnen. Eine erfolgreiche deutsche Weltanschauung kann aber nur mit dem Willen zur Freiheit und zur Kultur, also auf der Überwindung dieses Pannes, aufrecht sein.

Der diesen Plan annimmt, ist ungeeignet, führend an einer er-







# Blonddampfer „München“ in Flammen

## Brand in New Yorker Hafen. — Eine große Katastrophe vermieden.

New York, 12. Februar. (Eig. Funke). Der Dampfer „München“ des Norddeutschen Lloyd geriet am Dienstag kurz vor der Landung in Brand und wurde im Lagerlauf von nicht ganz zwei Stunden durch Explosionen im Segelschiffen so schwer beschädigt, daß es gegen 8.30 Uhr deutscher Zeit vorübergehend zu sinken drohte. Die 206 Passagiere des Schiffes waren vor der Feststellung des Brandes an Land gebracht. Auch die 263 Personen umfassende Mannschaft konnte bis auf den Elektriker Franke gerettet werden. Franke war vorläufig noch vermisst. Das einzige Todesopfer der Katastrophe ist ein amerikanischer Feuerwehmann, Schwmer verlor außer vier Seemannen der Stern-Gesellschaft.

Der 13.000 Tonnen schwere Dampfer war nachmittags gegen 15 Uhr in New York eingetroffen. Gegen 17 Uhr drangen aus dem Lageraum dicke Rauchwolken. Die Feuerlöschkommandos der Matrosen gingen sofort ein. Ohne dem Brand aus zu nehmen gelang es schließlich, die Flammen zu löschen. Die Feuerlöschkommandos der Matrosen gingen sofort ein. Ohne dem Brand aus zu nehmen gelang es schließlich, die Flammen zu löschen. Die Feuerlöschkommandos der Matrosen gingen sofort ein. Ohne dem Brand aus zu nehmen gelang es schließlich, die Flammen zu löschen.

Die Kabine des Schiffes, die in erster Linie aus Holz und Decken, aus Schellack und Aluminiumprodukten bestand, wurde durch den Brand und die Explosionen völlig zerstört. Der Schaden ist jedoch durch Versicherung gedeckt. Man nimmt an, daß das Feuer durch Selbstentzündung eines Seiles der Kalziumperoxide entzündet und schon seit Tagen im Inneren des Lageraums gewirkt haben muß. Demnach wäre nur durch einen Zufall eine größere Katastrophe auf hoher See verhindert worden.

Der Dampfer „München“ ist das älteste Schiff der Flottenflotte und wurde kurz nach dem Kriege gebaut. Die „Berlin“ und „Stuttgart“ sind Schwesterfahrzeuge der „München“. Sie sind fähig mit Turbinen und Dampfkraft ausgerüstet. Die „München“ traf ihre erste Ausreise nach New York am 21. Juni 1923 an.

Das Schiff nicht verloren.

Bremen, 12. Februar. (Eig. Funke). Eine Erklärung des Norddeutschen Lloyd zufolge, besteht für die „München“ keine Gefahr des Sinkens. Alle New Yorker Meldungen, daß das Schiff kenterte, sei, seien unzutreffend. Außerdem dem Lageraum seien auch die Ballastverladungen ausgebrannt. Es werde etwa drei Monate dauern, bis das Schiff wieder bereitgestellt sei. Der Schaden liege durch die Versicherung gedeckt. Die Ursache des Brandes sei noch nicht festgestellt.

Das Feuer wütet weiter.

New York, 12. Februar. (Telefunke). Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr wütet das Feuer auf dem Dampfer „München“ weiter.

# Theaterskandal um die Beamtenbank.

Die am Dienstag im Berliner Große Schauspielhaus geschlossene Gläubigerversammlung der durch die Beamtenbank geschuldeten Gläubiger hat einen außerordentlich fruchtigen Verlauf. Die Rückstufung auf zahlreiche Gläubiger, die keinen Einfluß fanden, konnte keine endgültige Entscheidung erzielt und nur Vertagung auf Montag, den 17. Februar, aberkannt werden. Die neue Versammlung soll in der Juniwoche am Rindermarkt stattfinden.

Der Antritt der Gläubiger war geradezu ungeheuerlich. Tausende fanden keinen Einfluß. In der Versammlung herrschte auch Gemütsverwirrung. Sie richtete sich vor allem gegen den früheren Direktor Weber, dem der Vertrauensmann der Gläubiger, ein Herr Rühl, schärfliche und unwürdige schikanierte Gläubigerführung, der sich auch Direktor Joseph Schulz gemacht habe, vorwarf. Es müßte noch aufgeführt werden, die verdienstvollen Millionen geliehen seien. Es sei anzunehmen, daß bei einem Vergleichsverfahren eine Gesamtsumme von 60 bis 70 Prozent herauszubekommen sei. Gegenwärtig finden 72 Millionen Aktien und 11,47 Millionen Papiere gegenüber. Die Abwicklung des Vergleichsverfahrens werde etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen. Auch im Verlauf der Debatte kam es wieder zu fruchtlosen Szenen. Mit größten Schwierigkeiten gelang es der Polizei, das Große Schauspielhaus, nachdem es längst vor Beginn der Veranstaltung geschlossen werden mußte, abzuräumen.

Sonettreiben in Südfrankreich. Nach einer langen Regenperiode ist jetzt in Südfrankreich unermesslich. Einzelne Stämme finden fast unzulässige Zeitvergeudungen wie Schriftsteller. Die meisten Eisenbahnhöfe haben Verpöpfung. Die Behörden werden von kurzweiligen Gewittern heimgesucht. Das Thermometer fiel stellenweise auf 20 Grad unter Null.

Streit im Schauspielhaus. In Verantwortung der von der Stadt Berlin vorgenommenen Erhöhung der Werksätze (Gas, Holz, Elektrizität) haben 40.000 Berliner Geschäftsleute beschlossen, nach Geschäftsbeginn nicht mehr ihre Schauspielhäuser zu besuchen und die Abstrichliste nicht mehr in Tätigkeit treten zu lassen. Den Briefen schloßen sich an 3000 im Bund der Handes- und Gewerbetreibenden vereinigte Ladenbesitzer, 14.000 angeheiratete Verbände mit rund 150.000 Mitgliedern und endlich die Einzelhandelsvereine mit 25.000 Geschäftsleuten.

Der große Dalkon-Gesellschaft hat auf der Insel Sicilien, 200 Kilometer östlich der Stadt Mesina, 11.000 bis 12.000 Arbeiter in Tätigkeit. Die Bevölkerung der am Fuße des Vulkans gelegenen Ortschaften muß flüchten.

Eine Stadt, die im abgelaufenen Jahre überaus glücklich erzielte, dürfte in Deutschland recht selten sein. Die Stadt Siegen hat bei niedrigen Steuerziffern 273.700 Mark Ueberschuß zu verzeichnen.

Ein Ehepaar von 241 Jahren. In Brasilien hatte sich ein 122-jähriger Mann namens Jose Pacifico wieder verheiratet. Seine Frau ist drei Jahre jünger als er selbst.

Freiwillige Menschen. Das Schöffengericht Worms hatte sich mit einer Sache zu befassen, die eine Gefährdung der Angehörigen sonderbarerweise auslöste. Zwei junge Mädchen aus Worms (18½) hatten im Herbst vergangenen Jahres eine Zeitlang die Wohnung des hiesigen Pfarrers in ein Geschäft vertragen, unter Vorbehalt, die beiden in fremde Kriminalanstalten, ins Waisenhaus eingekerkert, ohne der Behörde davon Mitteilung zu machen. Erst acht Tage später entdeckte man die Frau durch Zufall wieder entführt und halb verhungert. Man brachte sie sofort ins Krankenhaus nach Worms, wo sie nach einigen Tagen starb. Die gefährlichen Mädchen erhielten vier und sechs Monate Gefängnis.

Der langsame Dampfer „Daffin“. Der langsame Dampfer „Daffin“ ist 16 Meilen von Kap Finisterre an der spanischen Küste mit 35 Mann, die sämtlich erkrankt, untergegangen. In Sagua, wo die Seeleute beheimatet waren, wehen von allen öffentlichen Gebäuden schwarze Fahnen.

Im Großen Raub in Berlin. In der Wohnung eines Direktors im Berliner Tiergarten erbeuteten Diebe am Dienstag Schmuckgegenstände im Wert von 30.000 Mark.

# Letzte Nachrichten

(Eigene Fund- und Trauerberichte.)

Autobombenlauf in Berlin.

Berlin, 12. Februar. (Eig. Funke). Am Dienstagabend fuhr ein Bedding ein Autobus über die Bürgersteig in des Schauspielhauses ein Schicksal. Vierzehn Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. Das Unglück ereignete sich, als der Führer des Wagens einem unvorsichtigermaßen fahrenden Radfahrer ausweichen wollte und der Wagen infolge der Glätte ins Schiefere geriet.

Wilkins lebt.

Berlin, 12. Februar. (Telefunke). Nachdem man 14 Tage lang ohne jegliche Nachricht von dem bekannten englischen Polarforscher Wilkins war, ist es, wie Berliner Blätter aus New York melden, nunmehr einem Wallfahrtsgelungen, wieder in drahlöse Verbindung mit dem hiesigen „William Scoresby“ zu treten.

Trauerfeier für Paul Levi in Zwickau.

Zwickau, 12. Februar. (Eig. Funke). Die sozialdemokratische Partei in Zwickau hielt am Dienstagabend für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Paul Levi, der den Wahlkreis Chemnitz-Zwickau im Reichstag vertritt, eine Gedächtnisfeier ab. Der größte Teil der Stadt war schon lange vor Beginn überfüllt. Reichstagsabgeordneter Max Seipold gedachte in seiner Trauerrede besonders des Menschen und Rämpfers Paul Levi.

Nejapopoffen im Sachsenland.

Dresden, 12. Februar. (Eig. Funke). Die nationalsozialistische Partei hat im sächsischen Sachsenland einen Wahlkreisentwurf gegen die Regierung Binger eingeklagt. Der Antrag wird mit der Forderung der sächsischen Regierung zum Ausgangspunkt begründet.

Der Vergleich von Gefesselmassen verurteilt.

Katowice, 12. Februar. (Telefunke). Auf der Waggone in Katowice wurden vier Bergarbeiter von herabfallenden Gefesselmassen verurteilt und schwer verletzt.

Pacells Nachfolger in Berlin.

Mailand, 12. Februar. (Eig. Funke). Das offizielle Organ des Walltas befähigte am Dienstagabend die Ernennung des Kardinals Pacelli zum Kardinalstaatssekretär. Als Nachfolger Pacelli in Berlin ist der bisherige apostolische Nuntius in Subapoli, Dr. Ferrero, anserleben.

Arbeitslosenmärkte in Amerika.

New York, 12. Februar. (Telefunke). 1500 Arbeitslose stürmten am Dienstag das Rathaus in Cleveland im Gegenstande, nachdem die gesamte Volksgemeinde der Stadt nicht mehr, konnte der Straße niedergelegt werden. Bei dem Zusammenstoß gab es zahlreiche Verletzte.

# Der euerzuchtige Schnapsmajor.

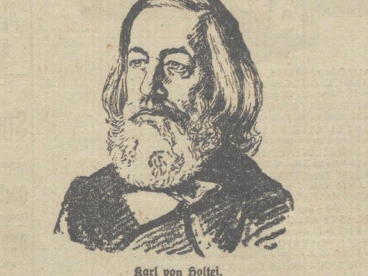
Ein unerhörtes Fall von Aussteuerung einer als Arbeitskraft und als Gefährt eines 80-jährigen Majors aus dem Hause des Schnapsfabrikanten Gitta gelangte durch das Berliner Arbeitsgericht an die Öffentlichkeit, die den Urteilspruch dieses Arbeitsgerichts bestimmt nicht verleben wird: die Aussteuerung, die um ihren wohnortbestimmten Lohn tag, wurde kostenpflichtig abgemindert.

Vor Lebensende hat der damals schon bereits 72-jährige Major G. A. seine Kinder, gebelnd vom Glanz des Namens, von der vornehmsten Personlichkeit des Vaters mit dem Hause L. Wertheim, mit den Ansparen der Stahlwerke, sah in dieser Weltanschauung das große Los. Sorgen im Elternhaus, schwere Arbeit bei geringer Bezahlung und die ewige Hoffnung so vieler Frauen, das das Leben gerade ihnen ein Opferbraten zu nennen, sie vor dem Lohnverlust, ihrer Familienangehörigen wachend war, besaßen die junge Mädchen und unerhörte Gefährdung so diesem unternehmischen Lebenslauf. Sie gab ihren Beruf auf, um in der „Goldenen Hütte“, wie der alle sein Haus zu nennen pflegte, den Hofen einer Wirtschaftin, Krankenpflegerin und Geliebten auszuführen. Der raffinierte Ozeis sparte das Gehalt für die Arbeit und sicherte sich das Mädchen durch ein Testament. Seine geschiedene Frau und die Kinder waren durch die Arbeit, er selbst durch seine Rente und den Vermögenswerten kapitalistischen Schnapsfabrikanten, zu ersten gab nur die Wohnungseinrichtung, Silber, Möbel und ein paar geringe Erparnisse. Ein feierlicher, feierlicher Beerdigung bestimmte er die Einlegung seiner Asche in der Berliner Dreifaltigkeitskirche. Einbringung in der Uniform der Feldwebel, Beilegung im Museum der Familiengüter unter Beteiligung der ehemaligen Kommanden der Oberbefehlshaber-Offiziere und Kommando „Jülicher Bürgerwehr“ und Gefährlichen am Grab. Nach dieser feierlichen Einleitung kam ein Todesbeschluss auf „das gute und edle Weisen“ der kleinen Gertrud, die zum Dant für ihre aufopfernde, „allerdings schätzbare“ Reife des ehemals großen Vermögens erben sollte.

Als nach sechs Jahren der alte Major noch immer frisch und lebendig blieb, legte er im Oktober 1928 einen Vertrag auf, der Gertrud selbst führen sollte. In demselben wurde die Hälfte des Vermögens, das ihm im Alter von 1. Oktober 1930 erben sollte, sollte etwa die Hälfte des Vermögens, das ihm im Alter von 1. Oktober 1930 erben sollte, sollte etwa die Hälfte des Vermögens, das ihm im Alter von 1. Oktober 1930 erben sollte.

# Der romantische Theaterdirektor.

Zum 50. Todestag von Karl Holtei.



Karl von Holtei.

der als Autor und Bühnenleiter das gemittelte Beispiel in Deutschland einbürgerte, starb vor 50 Jahren, am 12. Februar 1880. Viele seiner Werke sind vollständig geworden, am meisten wohl das „Schier 30 Jahre bist du alt“.

# Seemann Argentinien ein Mörder?

Am Dienstag morgen begann in Lüneburg der Prozess gegen den Seemann Peter Argentinien, der in Argentinien zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, aber flüchtete. In Deutschland ist Argentinien nach der Flucht wieder verhaftet worden. Er hat sich nunmehr, da eine Auslieferung an Argentinien nicht in Frage kommt, wegen des Mordes an zwei Kaufleuten, dessen die argentinische Gerichtsbarkeit ihn schuldig sprach, abermals zu verantworten. Verteidiger ist u. a. der Berliner Rechtsanwält Dr. Frey. Die Vernehmung des Angeklagten ergab, daß Argentinien bereits 1920 wegen schweren Diebstahls in Hamburg und später wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung verurteilt worden ist. An der ihm diesmal zur Last gelegten Mordtat will er aber unschuldigt sein, wie er während seiner Jahre im Jahre 1922 zur See gegangen und mit dem Dampfer „Oliva“ als Kohlentrimmer nach Argentinien gekommen. In Rosario widmete er sich mit einem Landsmann Koch, der als Leutnant am Militärkommando genommen werden soll, und mit einem angehenden oder nicht zu ermittelnden Jünger Koch den Mord an zwei Kaufleuten. Die drei wollten sich nun in dem Gefährt der Kaufleute Raines und Boerman treffen haben, wo Koch beide mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen haben soll, doch sei zusammengebrochen. Koch sei geflohen. Während Argentinien, der Chef der Mordtat nicht geschuldigt haben will, vor Gericht den Mord nicht habe verlassen können.

50.000 Mark auf Los Nr. 244.709. Am Dienstag wurden bei der gegenwärtigen fünften Ziehung des Preussisch-Sächsischen Klassenlotteries 50.000 Mark auf Los Nr. 244.709 gezogen, das in der ersten Abteilung in Aachen in Darmstadt, in der zweiten in Aachen in Berlin 330 gepostet wird.

Spezialzüge im Rheinflusse. Prohibitionsbeamte verhaften in dem New Yorker Hotel Ranger, eines der größten Hotels der Stadt, bei einer Razzia 15 Hotelgäste, 12 Keller und zwei Spirituosenhändler. Major Campbell, der Chef der Prohibition in New York, äußerte, daß er die Schließung des Hotels beantragen werde.

Der heilige Orkan, der seit Tagen über dem Kanal und der Ostsee wütet, hat sich jetzt auch über Spanien ausgebreitet. Auf mehreren Eisenbahnlinien wurde der Verkehr infolge Schneeverwehungen eingestellt werden. Vor der Station La Motina wurde ein ganzer Eisenbahnzug durch Schnee blockiert. Die 150 Passagiere befinden sich in ziemlich gefährlicher Lage, da der Zug teilsweise von Schneehaufen überdeckt ist und vorläufig keine Fortbewegung möglich ist, um Schnee beseitigen zu können. Die Eisenbahngesellschaft hat die Eisenbahnen gesperrt, um die Passagiere des eingeschlossenen Zuges mit Nahrung zu versorgen.

Ein schweres Eisenbahnunglück, das zwei Tote und zahlreiche Verwundete gefordert hat, ereignete sich am Dienstag früh vor dem französischen Bahnhof Saint Galmier. Der Nachtzug Paris-St. Etienne fuhr dort in voller Fahrt auf eine Lokomotive, die das Gleis kreuzte. Die Lokomotive wurde durch die Wucht des aufstrebenden Zuges in die Höhe geschleudert, fiel vor die Räder eines Bahnhofsunterbauwerks, durchdrang diese und stürzte die siebenjährige Tochter des Weichenleiters. Der Fahrer der Lokomotive wurde ebenfalls auf der Stelle getötet; mehrere Reisende und der Lokomotivführer wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Doppelmord und Selbstmord. In Lindhoveen in Ödette der 60 Jahre alte Wälder Regnier am Dienstag seine 20jährige Tochter und seine 40jährige Wirtschaftin durch Schießerei. Dann vergiftete er sich mit Gas.

Bei dem Termin vor der Hausanwaltschaftskommission des Arbeitsgerichts antworteten zwei unwohlwollend die Frauen als Zeuginnen, die während der langen und aufregenden Verhandlung ihrerseits Fragen stellten, oder auch nur durch ein einziges Wort ihre Teilnahme bekundeten. So ließ auch das Urteil aus: Der vor acht Jahren geschriebene Brief an den „Lieben bezahlten Hans“ habe der Kammer überreichend bewiesen, daß intime Beziehungen, gleich welchen Grades, bestanden hätten; das Ganze sei als Konstante anzusehen, für das nur der äußere Rahmen eines Arbeitsverhältnisses gewahrt worden sei. Auf die wichtige Frage, daß ja den Kassen der vereinigten Familie Gitta, Wertheim und Koch auf Kosten der besten Jahre des Arbeiterlebens die Ausgabe für die notwendige Bedienung des lebensfähigen Kindes gelpart worden ist, ging das Gericht nicht ein.

Der im Schlaganfall des Fern-D-Zuges. Am Dienstag mußte, wie aus den Briefschleife der Reichsbahn mitgeteilt wird, der Fern-D-Zug 15 (Schlaganfall Hannover—Berlin) auf dem Bahnhof Groß-Beubitz zwischen Hannover und Spandau durch Ziehung der Kraftbremse zum Stillen gebracht werden, weil in dem Dienstlokal des Schlaganfall-Zuges ein Deckenrand entfallen war. Das Feuer wurde gleich mit Handfeuerlöschern gelöscht. Der entstandene Schaden zwang dazu, die Schiffe des Wagens zu werden. Der Zug fuhr nach kurzen Aufhalten, ohne daß der Wagen ausgelegt zu werden brauchte, die Fahrt fortzusetzen. Somit ist die Ziehung des Deckenrandes, die durch die Entfallen des Deckenrandes im Dienstlokal des Schlaganfall-Zuges entfallen war, die Ziehung des Deckenrandes im Dienstlokal des Schlaganfall-Zuges entfallen war, die Ziehung des Deckenrandes im Dienstlokal des Schlaganfall-Zuges entfallen war.

Ein Gut in Mecklenburg abgebrannt. Am Dienstagabend brach auf dem Gut Klein-Bollerador bei Wismar ein Großfeuer aus. Der Brand dehnte sich auf drei Wirtschaftsgüter aus, die sämtlich in Asche gelegt wurden. Verbrannt sind vor allem große Barrikade an Feuerzügen. Auch ein Teil des Viehs wurde ein Opfer der Flammen. Die Entschädigungsurteile des Feuers ist vorläufig noch nicht bekannt.





**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch, den 12. Februar 1930, 20 bis 22 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
 Zum letzten Male!  
**„Die Bohème“**  
 Oper in 4 Aufzügen von Puccini (1.00 bis 6.00 Mk.)

Donnerstag, den 13. Februar 1930, 20 bis 22 $\frac{1}{2}$  Uhr.  
**Hans Sonnenstüßers Höhenfahrt**  
 Trauerspiel in 3 Akten mit Musik von Paul Apel.

**Schlachthof-Freibank** Donnerstag  
 9 bis 11 Uhr  
 Fleischverkauf.

**Bekanntmachung.**  
 Tagesordnung  
 an der am Donnerstag, den 13. d. Mts.,  
 15 Uhr, im großen Saale des Kreisvolkshaus-  
 gebäudes stattfindenden

**Stadtverordneten-Sitzung.**

1. Einführung und Berechtigung des zum Abgeordneten 2. Bürgermeisters gewählten Störrens Wenzel.
2. Genehmigung und Berufung des Stadtverordneten Scholz.
3. Beschlußfassung über Aufnahme einer Anleihe von 40.000,- RM., bei der Mittelverleihen Landesbank zur Abdeckung eines Schuldenpostens bei der hiesigen Stadtpartei.
4. Terminbestimmung von der Sitzung der Regierung bez. Festsetzung der Realsteuersatzung 1930.
5. Sachmalige Wahl der Schuldeputationsmitglieder.
6. Nichtöffentliche Sitzung.

Thale a. O., den 10. Februar 1930.  
 Der Stadtverordnetenvorsteher,  
 gez. Wegener.

**Öffentliche Mahnung.**  
 Die Grundvermögens-, Hauszins- und Hundesteuern, die Milliardebeiträge für den Monat Februar 1930, sowie die Vorauszahlungen auf die Gemeindesteuern vom Einkommen und vom Kapital für die Monate Januar bis März 1930, sowie die nicht vom Wagtinn gelieferten, sind bis zum

Sonntag, den 15. Februar 1930  
 an die unterzeichnete Stelle zu entrichten.  
 Vom 17. d. Mts. ab werden die Mahndienste im Wege der Zwangsversteigerung eingeschlagen. Die empfindlichen gesetzlichen Gebühren sind bei der Zahlung der Steuern vorher zu entrichten. Bei Mahndiensten von mehr als 1000 RM. werden außerdem 10 o. O. Verzugszinsen erhoben.  
 Eine Behandlung von Mahnansetzen findet nicht statt.

Thale a. O., den 12. Februar 1930.  
 Städtliche Steuerkasse.

**Holzverkauf.**  
 Kreisforst Oberleben.

Am Montag, den 17. Februar 1930, von  
 vormittags 9 Uhr ab kommen im Waldgebiet  
 „Oberwobbe“ der Heimort zum Ausgebot:  
 Holzeren Altbestandeln und Bestenort  
 Schlag Nr. 14, Bestenort Berg, 150 Geländere,  
 182 $\frac{1}{2}$  157 und 158, 159 bis 161, 162, 163, 164,  
 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173,  
 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181 und 182;  
 Flächen: 15 Hektar, 23 Doppelröße, 145 Stoben,  
 72 Stoppel, 10 Reis 1/2;  
 Buchen: 12 Hektar, 7 Hektar, 1, 290 Stoben,  
 5 Stoppel, 40 Reis 1/2, 145 Reis 1/2;  
 Birken: 2 Hektar, 35 Stoben, 8 Stoppel, 1 Reis 1/2;  
 Kiefern: 11 Hektar, 3 Stoppel, 7 Stoppel,  
 Oberleben (Wobe), den 10. Februar 1930.  
 Der Kreis-Aufsicht.

Die Auszahlung der Sozial-Rente für den Monat Februar 1930 erfolgt Donnerstag, den 13. d. Mts., von 10-15 Uhr, die der Zulagen für Kriegsdienstverweigerer und Kriegsmarineangehörige Freitag, den 14. d. Mts., von 10-15 Uhr, die der Kleinrenten für den 17. d. Mts., von 10-11 Uhr, in der Stadtkasse, Markt, Zimmer Nr. 1.

Quedlinburg, den 12. Februar 1930.  
 Städtliches Wohlfahrts- und Jugendamt.

**Partei-Literatur** jeder Art zu haben im  
 Selbstverlag des Verlags.

**STUDIEN  
 REISEN  
 DURCH  
 NORDAMERIKA**  
 MIT DER  


**KALIFORNIENREISE, QUER DURCH AMERIKA,  
 ZURÜCK DURCH DEN PANAMAKANAL**  
 vom 27. Februar bis 29. April / Kalifornien RM. 3985.  
**DRITTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE**  
 vom 20. März bis 22. April / 3. Klasse für Touristen RM. 1990.  
**FÜNFTE ALLGEMEINE STUDIENREISE**  
 vom 20. März bis 24. April / 1. Klasse RM. 3225.  
**ZWEITE STUDIENREISE DES EINZELHANDLS**  
 vom 28. März bis 2. Mai / 3. Klasse für Touristen RM. 2200.  
**GROSSE RUNDREISE DURCH DIE VEREINIGTEN  
 STAATEN MIT BESUCH DER SCHÖNSTEN  
 NATIONALPARKS**  
 vom 8. Juli bis 4. September / 1. Klasse RM. 5850.  
**SECHSTE ALLGEMEINE STUDIENREISE**  
 vom 8. Juli bis 15. August / 1. Klasse RM. 3200.  
**VIERTE VOLKSTÜMLICHE STUDIENREISE**  
 vom 10. Juli bis 8. August / 3. Klasse für Touristen RM. 1890.  
**DRITTE STUDIENREISE DEUTSCHER AKADEMIKER**  
 vom 24. Juli bis 22. August / 3. Klasse für Touristen RM. 1800.  
**ERHOLUNGSREISE NACH FLORIDA UND CUBA**  
 vom 16. Oktober bis 28. November / 1. Klasse RM. 4550.

Außerdem besonders billige Studienreisen nach den Vereinigten Staaten unter Benutzung der für Touristen geeigneten 3. Klasse von RM. 850,- auswärts.  
 Auskunft und ausführliche Prospekte durch die  
**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
 Hamburg 1, Alsterdamm 25  
 Halberstadt: Johannes Schaefer,  
 Breiteweg 30-31

Die diesjährige Vertigung der Umsonstbeiträge für die Landwirtschaftliche Vereinigungsgenossenschaft beginnt in den nächsten Tagen. Näheres ist im Anhang im Rathaus und im Grünlagengarten, Markt 2, zu ersehen.  
 Quedlinburg, den 10. Februar 1930.  
 Der Magistrat.

**Müller-Behering**  
 hielt zu Oftern ein.  
 C. Hoffmeister, Gr. Quenstedt

**Schlachtfest!**  
 „Zur süßen Gede“  
 v. Schinmann.

**la Industrie-Kartoffeln**  
 10 Pfund 0,40 RM.  
 2,5 Pfund 1,10 RM.  
 ff. schlanke beste laute  
 Gurken  
 Franz Geisler & Co.  
 Halberstadt 11.

**Neue Kartoffeln**  
 ff. Matz-Perlinge  
 empfiehlt

**Baul Hampel Nachf.**  
 Holzmarkt 4, Tel. 10, 2

**Bestes  
 Stuhlfechtrohr**  
 in allen  
 gängbaren Größen  
 empfiehlt  
 Carl Baudorf Nachf.  
 Drogerie Hoffweg 6

**Überzeugungsblätter**  
 auf gelbem Samt.  
 Silberfarben  
 Collobium & Wippenstein  
 Rath - Halberstadt.

**Radio**  
 5 Hören, 6 Enten-  
 mehrer, 10 Stunden  
 120 Volt, Geranffu  
 1 Volt, alles im best.  
 Zustande zu  
 verkaufen, Näheres  
 in der Geschäftsstelle  
 dieser Zeitung.

**Gesangverein Sängerbund**  
 gegt. 1883. gemeinn. Verein.  
 Mitglied des deutschen  
 Arbeiter-Sängerbundes  
 Leitung: H. Doll.

Sonntag, den 15. Februar 1930,  
 abends 8 Uhr  
**Koppensfest**

im herrlich decorierten großen Saale des  
 Stadtheaters.  
 Freunde und Gönner des Vereins sind  
 herzlich eingeladen.  
 Stimmungstafel, Humor, Scherzballspiel,  
 Einbeisenspiele  
 Der Vorstand, Der Veranlagungs-Ausschuss.

**„Wiener Hof“**  
 Kühllingerstrasse 38  
 Donnerstag, 13. Februar 1930  
**Schlachtfest!**

Für Unterhaltung ist gefolgt.  
 Es ladet freundlich ein  
**Karl Dietz**

**Heute frisch geschlachtet!**  
 Emgehle alle irischen  
**Fleisch- u. Wurstwaren**  
 W. Palm  
 Schulstrasse 11 Telefon 1394

**Theater- und Masken-  
 Ausstattungs-Geschäft**  
 befindet sich jetzt  
 Kühllingerstrasse 1-2

**M. Enderl.**

**Städtisches Theater**  
 Quedlinburg.

Montag, den 17. Februar 1930, pünktlich  
 10 Uhr, in „Schillings Theater“  
 Gastspiel des Halberstädter Stadttheaters  
**USCHI**  
 Operette in 3 Akten von Leo Kanner & Alfred Müller  
 Musik von Jean Gilbert  
 Musikalische Leitung: Kapellmeister Anton Rädler  
 Spielleitung: Hans Herbst  
 Bühnenbild: Siegfried Kuntner  
 Anfang 20 Uhr Ende 22 $\frac{1}{2}$  Uhr  
 Beginn des Billetverkaufs am  
 Mittwoch, den 12. Februar 1930.

**Kunstgemeinde Osterwieck-H.**  
 1929/30.

Am Freitag, den 14. Februar 1930  
 im Saale des „Schwarzen Adler“  
**bustiger**  
**Wilhelm Busch-Abend**

dargeboten von  
**Hans Balzer** aus Buchholz.

Anfang 20<sup>00</sup> Ende gegen 22<sup>00</sup>  
**Eintrittspreis:** Für Mitglieder der K. G. O.  
 frei gegen Abodnung 7 der Sammlkarte.  
 Für Nichtmitglieder: Sperrkarte RM. 1.50, Saal-  
 platz RM. 1.—, Gallerie RM. 0.75.

**Vorverkauf** für alle Platzarten in der  
 Buchhandlung A. W. Zickfeldt, Nikolaistraße 27  
 Fernruf Nr. 202.

**Voranzeige.**  
**Theater-Abend im März.**  
 Näheres wird noch bekanntgegeben.

**Wernigerode**

**Hotel Monopol**  
 Jeden Freitag, abends 8 Uhr  
**Künstler-Konzert**

Angenehmer Familienaufenthalt  
 in gut geheizten Räumen.  
 Erstklassige Küche. Gut gepflegte Biere.  
 Die Verwaltung.

**Progas-Kochautomat**  
**Ein neuer Helfer der Hausfrau!**  
 Die neue Zeit hat viele Umwälzungen im Reiche der Frau geschaffen.  
**Wirtschaftlichkeit - Zeitersparnis - Mühelosigkeit**  
 sind die Forderungen, die die erfahrene Hausfrau an ihren Küchenbetrieb stellt. Dies gilt besonders für das Kochen, und hierin bietet der  
**Progas-Kochautomat ein Höchstmaß**  
 Am Dienstag, den 18. Februar, 20 Uhr (8 Uhr) und  
 Mittwoch, den 19. Februar, 15 $\frac{1}{2}$  Uhr (3 $\frac{1}{2}$  Uhr)  
 veranstalten wir mit dem Progas-Kochautomaten  
**praktische Vorführungen**  
 in unserem Vortragsraum, Rathenastr. 9, und laden hierzu alle Hausfrauen höflichst ein.  
 Während der Kochdauer:  
**Film-Vorführungen und sonstige Unterhaltungen**  
**Eintritt frei!**  
 Anmeldungen im Stadtgeschäft oder im Zimmer 2 unseres Verwaltungsgebäudes, Rathenastraße 9, **rechtzeitig** erbeten.  
**Die Verwaltung der städtischen Werke Quedlinburg**



















# Der Abend

Nr. 6

Mittwoch, den 12. Februar

1930

## Die Schwestern.

Von Axel Rasmussen.

„Schöne Schwester“, sagte Hetti, wenn sich die beiden abends zur Ruhe begaben. Dann lächelte Ture und versuchte unwillig auszuweichen und tröstete die andere und meinte: „Unfinn, kleine Maus, blanter Unfinn. Du bist viel, viel hübscher, zierlicher, anschmiegsamer — ein weiches Rädchen, wie es die Männer gern mögen. Schau nur in den Spiegel, so wirst du sehen, daß ich recht habe.“

Hetti sah nicht in den Spiegel — wozu auch! Gewiß, sie war nicht häßlich, sie war auch jünger, ganze vier Jahre. Aber wieviel schöner, stolzer, vornehmer sah doch Ture aus — o, wenn sie ein Mann wäre, sie würde sich Hals über Kopf in Ture verlieben. Denn sie selbst, die Hetti, sie war wirklich nichts anderes als ein hübsches, niedliches Schmeichelhäuschen, mit dem sich gut spielen läßt, aber kaum mehr. Sie wußte das gut genug, sie hatte eben keine Klasse, machte keinen Eindruck. Dennoch — Neid kannte sie nicht, und mit einer fast andächtigen Verehrung sah sie zu der älteren stolzen Schwester empor.

An den lauen, schönen Hochsommerabenden gingen die beiden immer in den Stadtpark von Helsingfors und promenierte dort zwischen zahlreichen andern jungen Mädchen und Frauen, ließen sich von den Weibern der Militärkapelle umschmeicheln und strickten ein wenig in aller Unschuld mit dem stärkeren Geschlecht, das hier von den Anstrengungen eines arbeitsreichen Tages Ausspannung und Erholung suchte. Die späte Sonne goß über Wege, Bäume und Menschen einen warmen, goldenen Glanz, und die ganze Welt sah in solcher Stunde heiter und friedlich aus — „paradiesisch“ meinte Hetti.

Einmal — sie waren gerade im Begriff, sich irgendwo niederzulassen und vielleicht etwas Kühles, Erfrischendes zu trinken — kam ihnen ein Herr entgegen, sehr groß, schlant, in hellgrauem Sportanzug, einen breiten, braunen Lederriemen um die Taille. Er hatte ein markantes, glattrasiertes Gesicht, scharf, braun wie ein Sportsmann oder vielleicht ein Schauspieler. Er musterte die beiden Mädchen im Vorübergehen aufmerksam und gänzlich ohne Verlegenheit. Ture erwiderte seinen Blick ruhig, etwas hochmütig — Hetti flüsterte ihr zu: „Sieh mal, Ture, das wäre ein Mann für Dich. Hast du Deiner Größe und ist ein hübscher Kerl, nicht? Ich wette, daß er ein Fremder ist — sonst hätten wir ihn schon längst einmal bemerken müssen.“

Sie nickte, aber dann merkte sie, über die Schulter zurückblickend, daß der Fremde sich umgedreht hatte und bemüht war, die beiden wieder einzuholen. Hetti wurde blutrot vor Verlegenheit — ob er etwas gehört hatte? Aber dann stand er auch schon neben ihnen, verbeugte sich weltmännisch und höflich und fragte:

Sicher habe ich das Vergnügen, mit Senator Odquists Töchtern zu sprechen? Jedenfalls — nach der Beschreibung, die mir eben gegeben wurde, ist kaum ein Zweifel möglich.“

„Ich bin Ture Odquist“, sagte Ture ruhig, mit ganz leiser Erstaunen und etwas von oben herab. „Und hier — hier ist meine Schwester Hetti.“

„O“, lächelte der Herr — ich habe also doch richtig geraten — wie mich das freut. Aber ich beeile mich, Versäumtes nachzuholen. Ich bin Friedrich Hansen, Ingenieur Friedrich Hansen aus Berlin. Möglich, daß Sie meinen Namen schon gehört haben — unsere beiden Väter waren nämlich Studienfreunde. Denken Sie, wir haben sogar ein Bild von Ihnen zu Hause, wo Sie beide noch ganz, ganz kleine Mädchen waren.“

Er deutete mit der Hand scherzhaft an, wie klein sie damals waren und Ture lächelte, während Hetti das Taschentuch vor den Mund nahm, um nicht laut herauszuprusten. Sie fand diesen neuen Bekannten, dessen Namen ihr zumindest nicht fremd war, und der jetzt mit wundervoller Selbstverständlichkeit in ihrer Mitte weitersehender, wirklich ganz reizend.

„Ich bin heute Morgen angekommen und habe eben Ihrem Vater meine Aufwartung gemacht, um ihm ein paar Grüße zu übermitteln. Ihre Eltern waren so furchtbar nett, mich aufzufordern, bei ihnen zu wohnen, daß ich nicht nein sagen mochte. Hoffentlich ist es Ihnen nun nicht allzu unangenehm, wenn Sie für einige Zeit

meine Gesellschaft erlauben müssen, ich werde mir Mühe geben, Ihnen nicht lästig zu werden.“

„Nein, wirklich, davon kann keine Rede sein, wir freuen uns sehr“, sagte Ture noch etwas fremd, während Hetti entzückt war und in dem Bemühen, dem Fremden eine Freude zu machen, sagte: „Aber das ist ja ganz wundervoll, wir werden uns bestimmt ausgezeichnet vertragen. Wir werden Ihnen die Stadt zeigen und werden gemeinsam Ausflüge machen — es ist prächtig im Sommer hier, in der Umgegend von Helsingfors.“

Sie sah, wie sehr man den Dreien Beachtung schenkte — der Deutsche fiel wirklich auf, man flüsterte hinter ihnen und machte sich verstoßen auf die fremde Erscheinung aufmerksam. Da reichte sich Hetti, um nicht so klein zu wirken neben Ture und Hansen, bis ihre Knochen in den Gelenken knackten und sie etwas schmerzhaft das Gesicht verzog. Hansen sah es, und die ergebnislosen Bemühungen beunruhigte ihn, ohne daß er es sich merken ließ. „Wirklich ein niedliches Mädchen“, dachte er, „aber Ture, die Schwester — pfui, wie schön und — wie kalt.“ Und er sehte hinzu:

„Wissen Sie, ich sagte bei Ihnen zu Hause, ich wollte den schönen Abend benutzen, um noch ein bißchen im Stadtpark herumzuspazieren, und da meinte Ihr Vater, ich sollte doch versuchen, Sie zu treffen und mit Ihnen zusammen zurückzukommen. Er beschrieb Sie mir so gut, daß ich keinen Augenblick im Zweifel war vorher, als ich Ihnen begegnete, daß Sie Odquists Töchter sein müßten.“

„So eine große Kunst ist das schließlich doch nicht, Herr Hansen“, sagte Hetti stolz, „wo doch Ture so — wo doch Ture wirklich eine auffallende Erscheinung ist . . .“

Ture sah ihre Schwester mißbilligend an. Die merkte, daß sie einen Fehler begangen hatte und errödete leicht. Aber Hansen half ihr über die augenblickliche Verlegenheit.

„Ja, Fräulein Hetti hat ganz recht — Sie beide sind wirklich nicht zu verkennen, besonders, wenn sie einem so liebevoll und genau beschrieben worden sind.“

Die Sonne war schon im Begriff zu verschwinden, und es schien an der Zeit heimzugehen. Die drei jungen Menschen hatten sich in der kurzen Zeit dentbar gut angefreundet. Hansen war dem Schicksal außerordentlich dankbar dafür, daß es ihm in dieser fremden und seltsamen Stadt eine so reizvolle Gesellschaft zugeführt hatte, und der alte Senator Odquist konstatierte lächelnd, daß man sich bereits sehr gut verstand, als wäre man miteinander aufgewachsen.

Nach Tisch mußte Hansen erzählen — erst von seinem Vater, der als Arzt in irgend einer kleinen deutschen Stadt wirkte, dann von sich selbst, seinem bisherigen Leben, seinen jetzigen Plänen und Aufgaben. Hansen sprach sehr ruhig, das paßte gut zu seinem klugen und energischen Gesicht. Aber er plauderte zugleich überaus spannend und anregend, und da er als Ingenieur bei einem der größten deutschen Industrieunternehmen in jungen Jahren bereits sehr weit herumgekommen war, konnte er von manchem seltsamen Abenteuer und Erlebnis berichten. Hetti hing mit einem an Bewunderung grenzenden Entzücken, das sie sich nicht zu verbergen bemühte, an seinen Lippen, während Ture Gesicht den gewohnten zurückhaltenden und ein klein wenig hochmütigen Ausdruck beibehielt. Nur ihre Augen, die sie voll auf den Gast gerichtet hatte, diese grauen und klaren Augen verrieten, daß sie sich nicht langweilte, daß sie im Gegenteil mehr Anteil an all dem, wovon Hansen sprach, nahm, als sie vielleicht gesehen wollte.

„Und jetzt“, sagte Hansen, kurz bevor man sich zur Ruhe begab, „jetzt soll ich die Vermessungsarbeiten für den geplanten Bahnbau nach Utsjoki leiten, oben im Norden. Es wird eine langwierige Sache werden, da ist viel zu bedenken. Aber ich freue mich darauf. Freue mich ganz besonders, weil“ — er lächelte liebenswürdig — „weil ich vorher sechs Wochen, sechs lange Wochen hier in Helsingfors bleiben kann. Ich habe noch einige Verhandlungen mit der Regierung und auch sonst mancherlei Vorbereitungen zu treffen. Und ich denke, ich werde mich nur schwer trennen von dieser Stadt, die, — ja, die so voller Reize ist.“

Er sah Hetti an, die errödete, und er schaute auf Ture, die seinen Blick ruhig zurückgab. Die alten Herrschaften lächelten. „Ein netter Kerl“, dachte der Senator, „wie sehr er mich an seinen Vater erinnert.“ Und er wurde plötzlich etwas wehmütig im Gedanken an eine ferne, nie mehr wiederkehrende Zeit, wünschte mit dem Tösch-



huch an seinen Augen herum und behauptete, irgend ein Staubkörnchen müsse ihm hineingeraten sein.

Das Zimmer Hansjens lag neben dem Schlafgemach der Schwestern, und die Wände waren dünn und leicht. Hansjen glaubte das keine Knistern und Rascheln zu hören, als sich die Mädchen entkleideten. „Wie schön Ture ist!“ dachte er, „aber sie hat etwas an sich von dieser herben, nordischen Landschaft. Ich glaube, ihre Haut muß kühl sein wie Schnee — so weiß ist sie bestimmt. Es muß schön sein, dieses Mädchen zu lieben, im Sommer, wenn es heiß ist und man sich nach Frische und Kälte sehnt. Aber im Winter? Vielleicht ist Hetti doch die Rettete — sie hat ein so weiches Fellchen und so hübsche Lippen und einen so roten Mund. Ich möchte sie wohl gerne einmal küssen . . .“

Das war das Letzte, was er dachte, ehe er einschlief — er war sehr müde. Aber dann, mit entschwindendem Bewußtsein, wählte er noch eine Stimme zu hören — oder träumte er bereits? —

„Schöne Schwester“, sagte diese Stimme zärtlich, sanft und fast demüthig. „Wie gefällt er Dir?“ Und eine andere, dunklere Stimme sagte ganz leise und verhalten: „Ich . . . ich glaube, ich liebe ihn.“ Das war ein Traum, sicherlich — und auch das andere später, als er mitten in der Nacht aufwachte, weil er glaubte, irgendjemanden schluchzen zu hören, verhalten trampfhaft. Aber dann war es ganz still, und er schalt sich aus und belächelte seine Träumereien, drehte sich auf die andere Seite und schlief fest und ruhig bis in den hellen, sonnigen Vormittag hinein.

Und dann kamen diese sechs Wochen, diese herrliche Zeit voller Licht und Ferienstimmung. Diese Stadt, so ganz hineingegeben in die Schönheit der Natur, wo Meer und Strand, das lichte Grün der Schären und die märchenhafte Tiefe der immergrünen Lannenwälder einen begrüßen, wenn man kaum aus seinem Haus getreten ist, diese Stadt nahm ihn an ihr Herz und liebte ihn. Immer waren die drei zusammen, Hansjen und die Mädchen. Man ging abends hinaus nach Djurgården, um die Sonne rot und golden im Meere erstrahlen zu sehen, man fuhr auf kleinen, klirrenden Dampfbooten zu den Schären hinüber, hörte sich die Musikkapellen auf der Promenade an oder wanderte nach Osten, zu den nahen Wäldern, die so dunkel und geheimnisvoll unter dem blassen Blau des nordischen Himmels stehen. Man mochte nicht schlafen in diesen weißen Nächten, und man lag spät am Abend am Rande des Baldes, ließ sich von dem sanften Licht des Mondes überrieseln, heilige Ruhe, die tausend verschwiegene Sehnsüchte weckte.

Zumeist geschah es an solchen stillen, ruhigen und ein ganz klein wenig traurigen Abenden, daß Hetti, schelmisch lächelnd, plötzlich aufstand und unter irgend einem durchsichtigen Vorwande im Gebüsch verschwand, singend, pfeifend, mit eines etwas martinierten Lustigkeit. Nie kam sie dann vor Ablauf von einer oder zwei Stunden zurück, und in der Zwischenzeit lagen Ture und Hansjen friedlich auf dem schwellenden Moossteppich — sie streichelte mit zurückhaltender Zärtlichkeit die sich ganz von selbst angebahnt hatte, leise seine wirren, braunen Haare über dem offenen, manchmal beinahe knabenhaften Gesicht, plauderte von ihrer Kindheit und ihrem Vaterhause, und Hansjen hörte still und aufmerksam zu. Gern hätte er auch mit Hetti einmal herumgetollt, aber es gab sich keine Gelegenheit dazu. „Ich bin lieber allein, wenn wir im Walde sind“, meinte sie und lächelte vielsagend. Hansjen fand sie eigentlich fürchtbar nett und vermischte sie oft, zumal er wohl merkte, daß sie offenbar absichtlich Ture so häufig mit ihm allein ließ. Aber allmählich fand auch er, daß Ture besser in diese Landschaft paßte als die wirre und temperamentvolle Schwester — ja, Ture barg in sich die Ruhe dieser Natur, die Harmonie dieser sanften und herben Farben, das Zusammenklingen weltwehrender Meeresweite und unendlich tiefer, ernster und schweigsamer Wälder. Und gerade dies war vielleicht das Geheimnis ihrer Schönheit.

Ehe diese köstlichen sechs Wochen herum waren, die so schön waren, wie eine eben so lange Reihe lachender Feiertage, waren Ture und Hansjen verlobt. Es gab ein prachtvolles Fest mit Campions im Garten und Musik und vielen freudigen Ueberraschungen. Der Senator Odquist schmunzelte zufrieden und wohlgefällig — er hatte seinen jungen Gast in der kurzen Zeit aufrichtig schätzen und lieben gelernt, Ture war zum ersten Male richtig übermüthig, und nur Hetti stürzte plötzlich und sehr überraschend für alle mit tränensuchten Augen von der Festtafel hinweg und verbarg sich schluchzend in ihrem Zimmer. „Sie hat ein weiches Herzchen“, sagte ihre Mutter, und Tures Glück hat ihr die Fassung geraubt — laßt sie nur sich ausmeinen, es geht bald vorbei.“ Wirklich erschien Hetti nach einer kleinen Stunde wieder auf der Bildfläche und lächelte und war ein bißchen verlegen, dann aber, bis in den späten Abend, als man sich trennte, überaus lustig.

Früh am nächsten Morgen reiste Hansjen bereits über Hattfi nach Utsjoki, wo ihn eine Unmenge Arbeit erwartete. Zweimal wöchentlich ging von dort nur die Post nach dem Süden, und zweimal wöchentlich schrieb er an Ture einen ausüßlichen, innigen Brief, den sie ebenso regelmäßig und nicht weniger eingehend in ihrer

füllen, gleichmäßigen Art beantwortete. Sie stand sich so gut mit ihrer Schwester Hetti, und es war ja auch nichts in den Briefen, was es zu verbergen galt, so las sie ihr vor, was Hansjen schrieb, und gab ihr ihre eigenen Briefe, bevor sie sie absandte, damit Hetti auch noch ein paar Zeilen darunter setzte, was sie dann in ihrer eigenwilligen und etwas krausen Handschrift tat, immer mit den Worten schliefend „Ture hat Dich sehr sehr lieb . . .“

Aber genau einen Monat nach Hansjens Abreise ereignete sich ein großes Unglück. An diesem Tage waren Ture und Hetti wie üblich zum Strande herunter gegangen um zu baden. Ture war sofort sehr weit herausgeschwommen, während die Schwester, nach ihrer Gewohnheit, sich noch im flachen Wasser herumtummelte und allerhand Unförmlichkeiten trieb. Plötzlich hörte sie ein dumpfes, fast erstickendes Rufen und gewahrte Ture, die weit draußen, in stehender Art, einen Arm emporreckte. Hetti schrie gellend um Hilfe, während sie sich trampfhaft und mit überfüllter Eile bemühte, ihrer Schwester nachzukommen. Ehe sie aber nur die Hälfte des trennenden Zwischenraums zurückgelegt hatte, sah sie, wie Tures Körper, nach ein paar wilden, entsetzlichen Bewegungen, lautlos in den Wellen versank, um nicht mehr wieder emporzutauken.

Ein paar Boote waren fast zu gleicher Zeit mit Hetti zur Stelle, und ihnen verblieb keine andere Aufgabe, als die vor Angst, Aufregung und Ueberanstrengung fast Ohnmächtige aufzunehmen. — Alle Bemühungen um Ture blieben erfolglos — erst am kommenden Morgen fand man die Leiche, die der Wind bis hinüber zu einer der nächsten Schären getrieben hatte.

Hetti weinte hemmungslos drei Tage, denn sie hatte Ture sehr, sehr lieb gehabt. Am dritten Tage aber kam der fällige Brief von Hansjen und stellte sie vor eine neue, unerhörte Aufgabe. Sie bemah den Schmerz, der Tures Verlobten treffen mußte, an der Größe ihres eigenen Leidens. Ja, fest davon überzeugt, daß die Liebe zwischen Mann und Weib unvergleichlich größer sein müsse, als die vermandtschaftliche Zuneigung zwischen zwei Schwestern, glaubte sie, daß Hansjen sterben müßte vor Gram, wenn er so plötzlich von dem fürchtbaren Verlust erfahren sollte, der ihn betroffen habe. So erwuchs ihr ein seltsamer Plan. Sie setzte sich an den Tisch und schrieb einen Brief, den sie so faste, als sei er ihr von Ture diktirt worden. Ganz in der kühlen, ruhigen, zurückhaltenden Art ihrer Schwester teilte sie ihm mit, daß sie sich leider beim Obstpflücken durch einen unglücklichen Fall den rechten Arm gebrochen habe, deshalb nicht selbst die Feder führen könne und sich ihrer Schwester Hetti als Privatsekretärin bediene, vor der sie ja kein Geheimnis habe. Im Uebrigen sollte er sich ja nicht beunruhigen, in ein paar Wochen werde alles wieder in bester Ordnung sein. Zum Schluß aber setzte Hetti noch in ihrem eigenen Namen ein paar Worte unter ihr Schriftstück, in denen sie ihren „zukünftigen Schwager“ in ihrer üblichen lustigen und etwas burlesken Art über das Mißgeschick, das seine Braut Ture betroffen hatte, zu trösten versuchte.

Dieser Brief, der auf tausend kleine Fragen Hansjens einging — war doch Hetti in allem gut unterrichtet — täuschte den Mann vollkommen. Wie auch konnte er ahnen, daß hier die Schwester in einem ganz anderen und ergreifenderen Sinne Stellvertreterin spielte, als das Schreiben es durchblicken ließ. Wohl war er zuerst heftig erschrocken, aber gerade die letzten Zeilen, die Hetti in ihrem eigenen Namen schrieb, und denen der den Zwang, unter dem sie zu standegekommen waren, nicht anmerkte, beruhigte ihn vollkommen. Er antwortete besorgt und liebevoll und wußte seinen Empfindungen einen so innigen Ausdruck zu geben, daß Hetti erneut in Tränen ausbrach, als sie seine Zeilen las.

Durch mehr als drei Monate spielte Hetti diese seltsame Rolle weiter, oft genug überzeugt, daß sie dies nicht mehr länger ertragen könne, daß sie so oder so ein Ende machen müsse, daß die Aufgabe, die sie sich gestellt habe, ihre Kräfte weit übersteige. Dennoch blieb sie sich selbst und dem, was sie ihre Pflicht nannte, treu, schrieb im Namen eines Mädchens, das nun längst tot war und auf dem schönen Friedhof draußen vor der Stadt unter lauter Blumen dem ewigen Leben entgegenschlummerte.

Sie suchte sich immer inniger in das Seelenleben der toten Schwester hineinzufühlen — aber je mehr die Zeit sich hinüber zwischen das Heute und jene fürchtbare Katastrophe legte, um so weniger gelang es ihr. Ja, es kam allmählich so weit, daß ihre eigenen Gedanken, ihre eigenen Empfindungen sich immer nachdrücklicher hervordrängten, daß sie immer häufiger sich zu fragen vermag, wie Ture wohl in dieser oder jener Situation geantwortet hätte. Sie bemühte sich wohl noch, ein jäh abgehacktes Leben in der Phantasie weiter zu formen und es nach einem gewissen, inneren Gesetz zu gestalten, aber es war tatsächlich schon seit langem ihr eigenstes Leben, ihr eigenstes Empfinden, das sich in diesen Briefen spiegelte, dem sie um so leichter nachgab, als sie nun bloß jener Zuneigung zu Hansjen Wort zu verleihen brauchte, die sie seit Beginn ihrer Bekanntschaft gehegt und nur aus Liebe zur Schwester unterdrückt hatte.

Hansjen seinerseits hatte sich schon kurz nach seiner Abreise in



mancher einsamen Nacht dort oben im Norden, wenn er vergeblich Schlaf suchte, gestogt, ob die Verlobung mit Ture nicht voreilig gewesen sei, ob sie ihn wirklich jenes Glück bescheren werde, daß er sich von seiner zukünftigen Ehe erträumt hatte. Ja, und in solchen Stunden innerer Einkehr gestand er sich zuweilen, wenn auch widerstrebend, daß das heitere und anschmiegsame Temperament Hettis seinem Wesen eigentlich viel mehr entspreche, daß vielleicht alles ganz anders gekommen wäre, wenn er mit Hetti eben so oft allein hätte sein können wie mit ihrer Schwester. Doch unterdrückte er solche quälenden Gedankengänge in der Ueberzeugung, es wäre seine Pflicht als Ehrenmann, seine Pflicht auch gegenüber dem Freunde seines Vaters, Ture die Treue zu bewahren. Zumal er wußte, daß sie ihn so innig, so aufrichtig liebte, wie es einem in so seltsamer Art kühlen und verschlossenen Mädchen nur möglich sei.

Setzt aber, da Hetti, angeblich in Tures Namen, schrieb, erwachten die Zweifel aufs neue. Und sie wurden bestiger in demselben Maße, wie Hetti allmählich in den Briefen mehr und mehr herodotrat, deren lapidarer und heiterer Charakter schließlich auch die Trauer über Tures Tod überwunden hatte und nur noch unter dem einen Schatten sitzt, und bangte: wie sie dem heimlich Geliebten den Tod der Schwester möglichst schonend offenbaren könnte.

Hansen las Hettis Briefe mit immer größerer Nachdenklichkeit. Und da er ein kluger Mensch war, konnte ihm allmählich nicht verborgen bleiben, daß Ture, so wie er sie kannte, diese Briefe bestimmt nicht geschrieben haben konnte. Ture würde so langsam zu einem hilflosen Schemen, das Bild der Schwester aber drängte sich von Woche zu Woche bestiger und lebendiger vor seine Augen. Und deutlicher erkannte er auf diese Art seinen Fehlgriß, zumal er empfand, wieviel inniger diese Briefe zu seinem Herzen sprachen, als jene Zeilen, die einst Ture selbst an ihn geschrieben hatte.

Wohl witterte er allmählich irgendwelche dunklen und geheimnisvollen Zusammenhänge, ohne doch der wahren Lösung des Problems nahe zu kommen. Bis ihm irgend ein Zufall, irgend ein Brief von dritter, ahnungsloser Hand, alles verriet. Da freilich war es schon so weit, daß ihn weniger Tures Tod — so sehr er um dies schöne, stolze und vornehme Mädchen trauerte — ergriff und erschütterte, als vielmehr dieser ungeheure Opfermut der Schwester, dessen ganze Größe er sofort richtig erfaßte und bewertete.

Er reiste Hals über Kopf am nächsten Tage ab, gerade als der erste Frost und Schnee ins Land fiel, ohne seine bevorstehende Ankunft anzukündigen. Und stand vor Hetti, so plötzlich und unvorberreitet, da sie alle Fassung verlor, in Tränen ausbrach und schließlich, halb ohnmächtig zusammengebrochen wäre, wenn er sie nicht sanft und behutsam in seinen Armen aufgefangen hätte. Ihre Kraft verließ sie plötzlich, als der Mann vor ihr stand, um dessen Willen sie drei Monate hindurch schier Unfassbares ertragen hatte. Ein leichtes Fieber schüttelte ihre Glieder und zwang sie aufs Lager. Hansen wachte die ganze Nacht an ihrer Seite, und als der Morgen dämmerte, hatten sie ihr Herz entlastet und lächelte in den jungen, klaren Tag hinein, fest überzeugt von der Beständigkeit eines Glückes, das sie sich unter so schweren Umständen hatten erkämpfen müssen. Und eine festerliche und betrete Ruhe spiegelte sich noch auf dem Antlitz des Mädchens, als Hansen sie wenige Stunden später verließ, um zu seiner Pflicht zurückzukehren.

## Die Autohupe.

Von Roger Regis.

Herr Raginet fühlte sich tatsächlich als der glücklichste aller Menschen. Zwei kleine Abtcher nach Paris, die er jedes Jahr mit der größten Pünktlichkeit unternahm, verschafften ihm die Illusion der Freiheit. Für einige Tage vergaß er da sein eintöniges Provinzleben, vergaß die langweiligen Sitzungen im Klub, nicht minder aber auch das mürrische Wesen seiner Frau, die immer brummte, immer seufzte, immer kniderte, um ja etwas zu ersparen. Er vergaß sogar jeht Alter und rechte sich stramm in die Höhe, als hätte er, der Fünfziger, seine goldene Jugendzeit wiedergefunden.

Aber noch niemals war ihm dieser Glückszustand so reiflos zum Bewußtsein gekommen, wie gerade heute in der Automobilausstellung, wo sich seinen sämtlichen Illusionen auch noch die des Reichseins hinzugesellte. Gewiß, er war nicht eingetreten, um etwas zu kaufen, denn dazu war das Erträgnis seines Kapitals noch viel zu bescheiden; aber das herausragende Bild, der vielen Kraftwagen, die täglich in rosenbem Tempo an seinem Landhäuschen vorbeiliefen, hatte es ihm angetan und ließ in seine Fantasie den Wunsch entstehen, diese herrlichen Dinge denn doch ein wenig von der Nähe zu betrachten. Er hatte also eine Karte gelöst und war hineingegangen. Gravitätisch und selbstbewußt schritt er jetzt zwischen den Ständen, mit der Mine eines Nabobs, der nur zu winken brauchte, um alle diese Fahrzeuge zu besitzen.

Herr Raginet winkte natürlich nicht, fühlte aber in sich die Fähigkeit, es zu tun. Bei jedem Standplatz blieb er stehen, schaute

sich genau jeden Wagen an, ja, er verstieg sich manchmal sogar zu der Kühnheit, sich dies oder jenes erklären zu lassen. In solchen Augenblicken lehnte er sich an den Motor, hörte aufmerksam zu, schüttelte den Kopf und schnalzte zuletzt mit der Zunge, als wollte er sagen: „Nein, das ist noch nicht das Richtige, das ist noch nicht das, was ich suche!“

Wie er nun da stand, ganz in seinen Trugbildern versunken, ließ ihn plötzlich eine Stimme zusammenfahren:

„Entschuldigen Sie, bitte, sind Sie nicht vielleicht Herr Raginet, ehemaliger Schüler des Gymnasiums von Evreux? Aber natürlich, jeder Zweifel ist ausgeschlossen! Du bist es, alter Raginet! Erkenntst du mich denn nicht? Portal, Jaques Portal! Wir haben ja acht Jahre zusammen die Schulbank gedrückt . . . wie man sich doch im Leben wieder findet! Du siehst, ich mache in Automobilen. Zehn Jahre sind es nun schon, daß ich diese Firma vertritt. Und du? Geradezu prächtig siehst du aus . . . hast dich fast garnicht verändert. Bist du noch immer in der Provinz und lebst von deiner Rente? Ich wette, daß du hergekommen bist, dir einen Wagen zu kaufen! Wie sich das trifft! Unsere Begegnung ermöglicht dir einen fabelhaften Offkasionstauf: Ich habe da einen herrlichen 24 HP . . .“

Herr Raginet, der anfangs sehr überrascht war, begann sich allmählich gegen diesen Wortschwall zu wappnen und machte nicht die geringste Miene, auf das großherzige Angebot zu reagieren.

„Ach, Portal, mein lieber Portal!“ rief er ablenkend, „ist das aber ein Glück, daß ich vor deinem Standplatz stehen geblieben bin! Ja, du hast recht: ich bin immer derselbe. Das ruhige, gleichmäßige Leben in der Provinz konserviert eben. Du darfst aber nicht glauben, daß wir dort unten wie Einsiedler vegetieren. Auch die Provinz hat ihre Reize. Wir leben bequem, und an Zerstreuung fehlt es uns nicht. Wir machen oft Autopartien . . .“

„Du kaufst mir also einen Wagen ab? Ich werde dir ihn um 15 Prozent billiger geben.“

„Ach nein!“

„Warum denn nicht?“

Herr Raginet schämte sich seiner bescheidenen Situation und wollte sie nicht eingestehen. Er raffte sich also auf und ließ in stolzem Tone fallen:

„Ich besitze ja schon einen!“

„Wie schade! Also später vielleicht einmal, wenn du einen Tausch machen willst, nicht wahr? Ich stehe dir jederzeit zu Diensten, mein Lieber. Unter Kameraden ist das doch selbstverständlich. Uebrigens, hier meine Karte.“

„Und hier die meine“, warf Herr Raginet nicht minder großmütig ein. „Solltest du einmal in unsere Gegend kommen, so verah mich nicht und laß dich schauen.“

„Könnten wir nicht gemeinsam zu Mittag essen.“

Raginet wäre ganz gern auf diesen Vorschlag eingegangen, aber die Büge, die er seinem ehemaligen Kameraden soeben aufgetischt hatte, drückte ihn so schwer, daß er es nun eilig hatte, aus seiner Nähe zu verschwinden, um nicht wieder neue Bügen erfinden zu müssen. Er entschuldigte sich also und schüzte ein wichtiges Rendezvous vor. Als aber der Autoagent ihn noch immer bestürmte: „Wir können doch nicht so auseinandergehen, kauf mir wenigstens irgendeinen Bestandteil ab“, da wurde Herr Raginet verwirrt und sagte endlich:

„Also gut, gib mir eine Hupe, eine schöne Hupe für mein Auto! Die meine ist nicht laut genug.“

Er nahm die neuerlandene Hupe unter den Arm, verabschiedete sich eilig und schaute dann, so rasch wie möglich wieder ins Freie zu kommen.

Als er am nächstfolgenden Tage in die Häuslichkeit seines Provinznestes zurückkehrte, war Herr Raginet sehr verlegen, denn er wußte nicht, wie er seiner Frau die Notwendigkeit dieses Kaufes plausibel machen sollte. Es war umsonst, daß er ihr die ganze Geschichte haarlein auseinandersetzte und von der Zubringlichkeit seines ehemaligen Schulkollegen in den überzeugendsten Worten sprach, denn Frau Raginet, mit der nicht zu spaßen war, quittierte seine Erzählung mit dem Wutausbruch einer gereizten Furie:

„So biß darf man eben nicht sein! Das kommt von deiner Manie, sich den Anstrich eines reichen Mannes zu geben. Du weißt doch, wie sehr mir alle unnötigen Ausgaben ein Greuel sind! Was sollen wir denn mit diesem Ding da jetzt anfangen? Wir werden uns doch nie ein Auto kaufen. Wenn wir mindestens kleine Kinder hätten, da wäre diese Trompete vielleicht noch zu etwas gut! Um aber kleine Kinder zu haben, muß man überhaupt erst welche haben! Wir besitzen keine und ich werde mich wohl hüten, weiter über diese Sache nachzudenken, die mir oft schon Kummer bereitet hat . . . Mein Gott, warum habe ich dich geheiratet? So sprich doch, was mit diesem Zeug da gesehen soll? Ich will nicht mein Geld umsonst hinausgeworfen haben. Eine Hupe wird doch zu etwas zu gebrauchen sein!“



Der arme Mann sentte schuldbehaftet das Haupt und bemühte sich eine Woche hindurch, irgendeine Verwendung für die Hupe zu finden. Endlich konnte er seiner Frau eine Idee unterbreiten:

„Wenn du dich zur Stunde der Mahlzeiten oben in der Mansarde oder unten im Garten befindest, so beklagst du dich oft, daß du nicht hörst, wenn das Mädchen dich ruft. Nun siehst du, da ist es doch das einfachste, wir besetzten die Hupe am Rechen im Wohnzimmer und Sidonie braucht dann nur auf den Ball zu drücken, damit wir sie belde sofort hören. Das wird entschieden besser sein als eine Glocke, schon gar nicht davon zu reden, daß die Vorüberfahrenden sagen werden: „Schau, da wohnen reiche Leute, die haben ein Auto!“

„Du kannst halt von deiner Ausschneiderei nicht lassen“, erwiderte Frau Raginet verächtlich.

Da sie aber Wert darauf legte, die Narrerei ihres Mannes nicht ohne nützliche Anwendung zu wissen, nahm sie seinen Vorschlag in Ermangelung eines Besseren an. Von diesem Zeitpunkt erschütterte zweimal des Tages ein infernalisches Tuten die Stille des verschlafenen Hauses und ließ den Finanzwächter, der auf der anderen Seite der Straße wohnte, aufhorchen. Die Eitelkeit des Herrn Raginet fühlte sich von dieser barbarischen Musik sehr geschmeichelt. Aber auch seine Frau, die etwas schwerhörig war, fand, daß die Sache ihre Vorteile hatte.

Der Winter verging, es kam der Frühling und der Sommer. Eines Tages — es war gerade Mittagszeit und das Ehepar Raginet hatte sich, von der Hupe gerufen, zu Tisch gesetzt — meldete Sidonie einen unbekanntem Besucher. Herr Raginet lief ganz erstaunt in den Salon. Fortan kam ihm mit ausgestreckten Armen entgegen.

„Ach, mein lieber Raginet, das Schicksal will es, daß du heute mein Ketter sein sollst! Stell dir nur vor: Auf der Fahrt nach Trouville hab' ich gerade ein paar Schritte von hier eine Panne gehabt. Mir war das schrecklich, so mitten auf der Straße meine Fahrt unterbrechen zu müssen. Vergeblich fragte ich mich, was da zu machen wäre, als ich plötzlich das Tuten einer Hupe vernahm. Da habe ich mich sofort an dich erinnert. Ich fand deine Karte in meiner Brieftasche und habe nicht länger gezögert. Hier bin ich also! Nun höre mich: Noch heute abends muß ich in Trouville sein. Nur du kannst mir aus der Patsche heraushelfen. Nimm also, sei so gut, meinen Karren in die Garage und borg mir dein Auto! (Aut. Uebersetzung aus dem Französischen).

## Schicksale im Vorbeifahren.

Das ist in und bei allen Städten daselbe: hochbepinselte Häusermauern, die in verblätternen Farben zur Benutzung eines bestimmten Waschmittels oder Flaschenbiers aufrufen, dann wieder eine in schnell verschwindende Ferne ziehende Straße mit spielzeugkleinen Wagen und Menschen — und schon fährt der Zug vorbei an grauschwarz geschichteten Mauern mit Fenstern und Balkonen. Man sieht hier eine Frau ein Bügelleisen bewegen, man sieht Geranium und ein spielendes Kind vor offener Küchentür —, das alles in vier, fünf Schichten übereinander, zwanzig Meter, zwölf oder acht vom Erdboden entfernt, gleichsam in die Luft gehängt und dennoch auf sicherem, häuslichem, heimatischem Boden. Man fährt so vorbei.

Da sind hundert, tausend, zehntausend Leben wie an einer Wand einer Bildergalerie aufgehängt. Alles bewegt sich, alles atmet. Man fängt sogar ein Lachen auf im Vorbeifahren des Zuges, dessen Ärm in den Wänden jener Behausungen sicher nachzittert, und den jene aus der Gewohnheit all der Jahre mit demselben donnernden, rasselnden, zischenden Geräusch am Tage und in der Nacht schon gar nicht mehr hören. Sie blicken wohl noch aus den Fenstern und über die Geländer ihrer ruffigen Balkone, aber sie sehen eigentlich gar keine Einzelheiten mehr. Wir stehen an den Fenstern der Abteile, wir sitzen auf Holz oder Postern und schauen dorthin, wo unsere Wohnung, wo unser Geschäft, Atelier, wo unsere Werkstatte hineingeklebt ist in eine andere ähnliche Wand. Mehr als ähnlich ist sie nicht — denn dies ist doch eine ganz bestimmte Art des Wohnens, des Lebens: direkt an den vorbeifahren den Zügen.

Wir fahren vorbei. Aber dort, wo wir eben waren, wird ein Gedanke weiter gedacht, wird ein Gefühl zu Ende gelitten, zerreißt ein Kind weiter ein Bilderbuch. Das muß man sich erst einmal vorstellen, u... genau zu spüren: jene sind Menschen wie Du und ich. Man hat eher das Gefühl, in eine ganz andere Welt zu blicken — und hineinschauen muß man denen da immer in die kürzesten Episoden ihres Lebens. Im Sommer, wenn die Küchentüren offen sind, Töpfe bis hierher blitzen, wenn hinter einer zurückgezogenen Gardine ein ganzes Zimmer sichtbar wird mit seinen nützlichen und nutzlosen Sachen, die ein anderer zu seinem Alltag und zu seinem Sonntag nötig hat, am Abend, wenn die ermüdeten Männer ohne Jacen auf den Balkonen eine Zigarre rauchen und ihre Zeitung lesen. Da sieht man die Verschachtelung ganzer Häuser in einem

zusammenhängenden Umkreis, der uns das Gefühl gibt: dort wohnen nicht zwölf Familien unter einem Dache, sondern eine große.

Man fährt so vorbei — der Zug hat eine gewisse Geschwindigkeit und gewisse Ziele, und wir, die wir fahren, haben auch Ziele, und jene, die irgendwo zwischen Himmel und Erde in eine schwebende, auf anderen Etagen ruhende Etage hingestellt sind — wie wir anderenorts — haben wieder andere Ziele. Man ist mit ihnen verbunden. Man möchte ihnen die Hand hinüber reichen — es sieht im Vorbeifahren aus, als ginge es. Man kennt sie plötzlich, denn man sieht nicht die verhüllte Straßenseite der Häuser, durch deren ständig verschlossene Gardinen man nichts erkennt; man steht nicht vor ganz fremden Häusern, die durch Zierat und Farbe das Gesicht ihrer Bewohner verhüllen; nein, man fährt an ihrem offenen Leben vorbei, und sie, die sonst so besorgt sind, für sich zu sein und ihre persönlichen Angelegenheiten ungelesen zu regeln, sie bedenken es nicht zu. Sie bleiben am küchentische stehen; sie lesen weiter auf dem Balkon ihre Zeitung. Darum erkennt man denn blitzartig, in den fünfundsiebzig Sekunden, da man sie ins Blickfeld einzuspannen vermag, wie ähnlich sie uns allen, jedem einzelnen von uns sind.

Aber — man fährt ja vorbei. Nahe und folglich wieder ganz fern. Was man eben gesehen hat, haftet nicht. Es ist zu flüchtig. Man vergißt die Einzelheiten. Der Zug will unaufhaltsam dorthin, wohin man die Fahrarten löste. Jene fallen wieder zurück ins Nichts. Sie bleiben allein, und wir bleiben allein. Die nächste Haltestelle ist schon ganz wo anders, und selbst wenn man zu ihnen gehen wollte, es ginge nicht. Diese und jene Wohnung, in die man blickte, läßt sich ja nicht von der anderen Seite aus finden.

Ausstiegen! . . .

Auf dem Bahnsteig, an der Sperre, auf der Straße ist schon wieder ein ganz anderes Leben anfällig, wenn man auch allen näher kommt als auf der Fahrt. Ein jeder lebt hier schon wieder nach außen. Er verhält sich und spielt, wie er glaubt, sein zu müssen, und wie er wohl auch sein muß, um nicht von jedem Blick, jedem Wort, jedem Tun verwundet zu werden. Man kann keine Hände zu Fremden reichen, niemandem auf die Schulter klopfen. Man ist unter tausend Menschen wieder einer und allein.

Walter Anatole Perich.

## Humor

### Lustige Anekdoten.

#### Das Pasquill.

Der Name Pasquill kommt von einer Statue in Rom, Pasquino genannt, her, wo gewöhnlich Anzüglichkeiten gezeigt wurden. Als Ludwig der XIV. über den in Rom befindlichen Kardinal von Bouillon ungnädig wurde, befahl er seinem dortigen Gesandten, ihm den Heiligengeistorden und das Patent, als Großalmosenier von Frankreich abzuführen. Am andern Tage stand der Pasquino da mit Kardinalskleidung angetan und einem Zettel befestigt, worauf zu lesen stand: „Bewirf mich nicht vor Deinem Angesicht, und nimm Deinen Heiligen Geist nicht von mir!“ —

#### Ein Wunderkind.

„Was hatten Sie von einem so außerordentlichen Verstande?“, fragte Lorenz bei Medici einen mailändischen Gesandten, indem er ihm einen fünfjährigen Knaben vorstellte, von dessen Witz und Schlagfertigkeit ganz Florenz wußte. — Der Gesandte meinte: „Kinder von der Art werden im reiferen Alter gewöhnlich dumm!“ — Der Knabe fiel ihm ins Wort: „Sie waren gewiß auch einmal ein sehr kluges Kind?“ —

#### „Umgekehrt . . .“

Augustus fragte einst einen jungen Menschen, der ihm sehr ähnlich sah, ob seine Mutter nicht zuweilen in Rom gewesen sei? — „Nein“, erwiderte der Jüngling, „wohl aber mein Vater!“ . . .

#### Katten.

Ein bekannter Gastwirt „von anno Krud“ klagte über die vielen Katten in seinem Haus. „Wie?“ sagte ein Reisender, der eben eine Beche übermäßig teuer bezahlt hatte, „sind Sie damit so sehr geplagt? Wissen Sie was? Machen Sie ihnen nur solche Rechnungen wie mir! Passen Sie auf: keine einzige wird mehr über Ihre Schwelle kommen! . . .“

#### Der Spottvoers.

Eine andere bissige Anspielung, die bezeichnend für ein flottes Mundwerk, das zur rechten Zeit einsteht, ist: In einer Gesellschaft las jemand recht wichtige Verse über eine böse Frau vor. Der Hofrat bat nach beendeter Vorlesung um eine Abschrift der Verse. Einer meinte: „Wozu, Herr Hofrat, Sie haben doch das Original zu Hause!“ —



